

LOUISIANA PILLOW

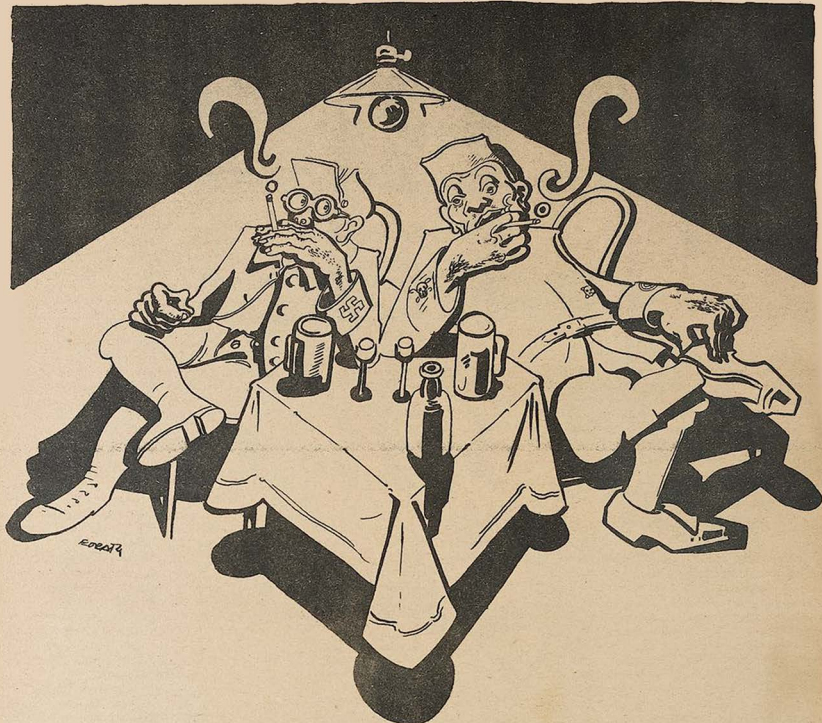
DAS REPUBLIKANISCHE WITZBLATT · ERSCHEINT JEDEN FREITAG

Der Preisabbau

Zeichnung von Herbert Singer



Die große Überraschung vom 1. Oktober.



„Ist er ein Verräter oder weiß er, daß ich auch einer bin?“

Die Einladung nach Locarno oder Streseskiels Sieg über die Kriegsschuldflüge

(In Briefen und Postskripten mitgeteilt durch M. v. L.)

An Herrn Streseskiel
Berlin.

Zu einem angenehmen Herbstaufenthalt, den Sie in meiner zu Locarno gelegenen Villa verbringen wollen, lade ich Sie herzlichst ein.

Ihr Durand, Paris.

der er Deutschland die Schuld am Kriegsausbruch zuschreibt.

P. S. 2. Durch diese Forberung wird die Annahme Ihrer Einladung nicht berührt.

Herrn Durand

Paris.

Bin empört. Jetzt komme ich gerade!
Streseskiel.

An Herrn Durand
Paris.

Wird angenommen.

Streseskiel.

Herrn Streseskiel
Berlin.

Vermag nicht einzusehen, was die sechs Jahre zurückliegende Anferung Georges mit meiner Einladung zu tun hat. Außerdem hat George recht gehabt.

Ihr
Durand.

An Onkel Paul

Berlin.

Lieber Onkel Paul!
Soeben glänzender Sieg in der Kriegsschuldfrage. Durand verweigert jede Erklärung. Aber dadurch wird er mich nicht los. Mein Brief hat's ihm gehörig gegeben. Wachen wird er vor Ärger.

Dein Nefse
Streseskiel.

P. S. 1. Ich verlange jedoch, daß vorerst Ihr Sohn George seine Anferung vom Juni 1919 in aller Form zurücknimmt, in

Jugendworte Hindenburgs

Durch das Entgegenkommen des Verlages August Scherl sind wir in der Lage, einige Proben aus dem demnächst erscheinenden Monumentalwerk „Der junge Hindenburg“ (Scherlauchtes und Scherlauchtes) zu bringen.

Als treues Abbild des markig umwitterten Volksheros springt uns bereits der Knabe Paul von Hindenburg in die Augen. So antwortet der erst 14jährige auf die Frage des Vaters: „Paul, wohin gehst du?“, mit ergreifender Schlichtheit:

„Ich gehe in die Schule.“

Weht uns aus diesem kurzen Wortgefüge nicht bereits der Vorberrausch künftiger Heldengröße entgegen? „Ich gehe“ — treffend und charakterhaft ist dieser Ausdruck, passend zur vorhabenden Tätigkeit gewählt. Ein anderer Knabe hätte geantwortet „Ich laufe“ oder „Ich eile“. Der künftige Ketter Deutschlands sagt: „Ich gehe“! Wann werden wir wieder das gleiche Wort von ihm hören?

„In die Schule.“ Der werdende Generalfeldmarschall spricht aus dieser präzisen Ortsangabe, die dem besorgten Vater nicht den geringsten Zweifel darüber läßt, wo er seinen erhabenen Sproßling zu suchen haben wird. Mit sicherem Feldherrnblid ist der Ort gewählt, so wie damals die Schule, selbste bereits Paul von Hindenburg die matorischen Stümpfe als Prüfling seines Genies ins Auge faffen.

Ein andermal berichtet der junge Paul seinem Erzeuger:

„Ich bin heute in der Schule einen raufgerutscht.“

Propheetischer Blick eines Zehnjährigen! Umfloß den Knaben damals schon der Hauch einer Ahnung, daß er einmal berufen sein würde, das Wort „rutschen“ in die Unsterblichkeit zu erheben durch seinen mit Recht so geflügelten Ausspruch vom April 1918: „Die Sache ist in's D u r s i c h e n gekommen.“ Wer löst dieses Welträtsel? Vermessen wir uns nicht, in die unerforschlichen Tiefen des Genies einzudringen, zeigen wir uns in stiller Ehrfurcht vor dem uns offengelegten Wachstum des Genies. Das walte Gott.

Einmal sollte der junge Paul seine Großeltern besuchen, die auf abgelegenen Grotzen einem bescheidenen Lebensabend oblagen. Dem die vor den zur Fahrt aus-

FÜRNEHM

Die Herrschaft sagt — was sagte sie?
Zur Dienstmagd sagte sie: „Marie —
heut abend kommen Gäste.“

Sie öffnen also hübsch die Tür,
doch nehmen Sie kein Geld dafür
und seien Sie wohlgezogen.“

Am Abend kam die Haute-volée
und trank den hochästhetischen Tee
und war auch sehr gebildet.

Man sprach von Ethik und Kultur,
es ward darüber dreizehn Uhr —
ein interessanter Abend.

Die Bildung, sagten sie, die sei
Vollkommenheit und mache frei
und geb' dem Menschen Adel.

Als sie dann gingen, stand für sie
im Hausflur schlaftrig die Marie
und klappte mit den Schlüsseln.

Es sagt' ihr niemand Dankeschön,
man hat sie nicht mal angesehen —
man war viel zu gebildet.

Denn daß solch Dienstbolz etwa auch
noch Seele hat und nicht bloß Bauch,
wollt' keiner ernstlich glauben.

Felix Riemkasten.

erhebenden Wagen zu spannenden Pferde ansehrenden, nicht zurecht kommenden Kutsher ruft Paul unwillig zu:

„Machen Sie schnell!“

Und braucht damit die gleichen Worte, die er 65 Jahre später im Oktober 1918 dem Staatssekretär Eolf gegenüber unabläßig wiederholt, als dieser Aufschub für das deutsche Waffenstillstandsangebot anrä. So reicht der tüchtige Deliktoß von

hinten bis in die früheste Jugend des Volksheros hinein.

Müsse es nicht eine erhabene Persönlichkeit, die schon in jarterer Jugend allen Situationen in dieser verblüffenden Sieghaftigkeit gemessen war, es unbedingt zum deutschen Reichspräsidenten bringen, selbst wenn wir die „Meintat“ der Revolution nicht erlebt hätten?!

Das Patentmöbel

In Italien kuffert das Gerücht, Mussolini sei eines Tages in Rom an einem Schaufenster vorbeigekommen, das eine Ausstellung von Patentmöbeln zeigte. Es soll ihm riesig imponiert haben, wie man da z. B. bei beschränkter Wohnungsverhältnissen mit denselben Möbeln nacheinander ein Empfangs-, Speise-, Musik- und Schlafzimmer herstellen kann.

Da soll sich der unerblich Genito vor den Kopf geschlagen und gesagt haben: „Ein Patentmöbel muß alles können. Man stellt ein paar Hebel und hat, was man will.“ Hierauf soll er nach Hause gegangen sein und sich neuau bei Ministerportefeuilles haben geben lassen.

Und nun behauptet man in Rom, das Außenministerium gleiche dem Empfangs-salon, die Innenpolitik des Fasismo dem Eszimmer, das Kriegsministerium dem Musikzimmer und das Kultusministerium — der Schlafstube! J—s.

Als Moissi in Hamburg

ein Gastspiel gab, bewegten sich in der Halle seines Hotels ständig einige 20 Personen, die Worte, Witze und Autogramme von ihm zu haben wünschten.

„D, es freut mich ja so“, sagte Moissi, „aber ich erkläre, man vereizt mich — kurz, es geht nicht mehr. Es ist durchaus notwendig, daß ich umjiche!“

Am andern Tage hing vor dem Büroeingang des Theaters ein Zettel im Karten:

„Ich teile mit, daß ich das Hotel gewechselt habe. Meine Adresse ist jetzt: Hotel Esplanade.“

Alexander Moissi.“

Und am andern Tage bewegten sich in der Halle des Esplanade einige 50 Personen wort-, bild- und autogramm-erhebend.

Moissi kam, sah und lächelte glücklich. „Aber ich erkläre wirklich . . .“

J—s.

Neue Morisai

In der Stadt der alten Fugger
Redet kürzlich ein Meschugger
Vor dem deutschen Richterfest.
Denn er hat sie furchtbar dicke
Diese deutsche Republike,
Die ihn ohne Posten läßt.

Dieser negative Schweiger
Macht sich im Lokalanzeiger
Selbstverständlich sehr beliebt.
Läßt mich ihm ein Liedlein singen,
Diesem Müller Strich Meinungen,
Den es effektiv noch gibt.

So wird er im krummen Trotte
Weiter als ein Don Quichotte
Neidgelb durch die Gegend wall'n

Einst setzt er auf rote Trümpfe,
Machte sich auf Umsturstrümpfe,
Zog zur Linken tapfern Schritts.
Doch er wirkte nicht als Klette:
Kahr rief ihn ins Kabinette
Als Minister der Justiz.

Später als die Demokraten
Aus dem schwarzen Bunde traten,
Weint er, daß es nächtens schallt.
Denn es war ja nicht zu fassen:
Er rebst Frau, sie sollten lassen
Hohen Titel und Gehalt.

Mit dem Schicksal übler Haufen,
Mit einem letzten Schaufnen
Unterm Eselstritt zerfall'n

Da er ohne Krippenhäcksel,
Griff er zum Charakterwechsel,
Mausert sich zur Rechten durch;
Focht im Mai, des Neides wegen,
Gegen Marx, den Fachkollegen,
Und schlug sich zu Hindenburg.

Da man Ernst im neuen Kreise
Nicht beachtet, ging die Reise
Zu der deutschen Turnerschaft.
Wertter gegen Olympjade,
Sitt'los sei der Film: Die Pfade
Zu der Schönheit und der Kraft.

Stachus.



„Unterzeichnen Sie ohne Sorge, Herr Präsident! Gestorben bin ich dafür . . .“



Vom Baume der Großstadt

Lehrjahre
aus Zeitgenossen
herausgegeben mit einem Vorwort
von
Klaus Barfuß



Das amüsante Manuskript, das Max Barthel und zur Verfügung stellt, gibt eine eigene Entdeckung des Dichters, sondern die Sammlung von Aufzeichnungen eines Bürgers von besonderer Art. Wieder inhaltlich noch flüchtig sind diese Zeilen tief reflektiert worden, über deren roten Einzelheiten man den ernsthaften festlichen Hintergrund nicht übersehen möge.

Meine begehrteste Mutter, Auguste D. . . , schenkte mir im letzten Monat des Jahres, am 17. Dezember 1895, das Leben. Sie war zur damaligen Zeit Krankenschwester und noch ledig, und so wurde ich leider unehelich geboren.

Mein Vater war ein einfacher, schlichter Sohn von Lande. Als Arbeiter schlug er sich ehrlich zu selbigen Zeit durchs Leben.

Erst nach einem Jahr ging meine liebe Mutter mit ihm die Ehe ein. Wie ich später von Erzählung meiner Mutter weiß, habe ich schon als kleiner Bub im Alter von ein Jahr tüchtig an der Dohrsteinstiel zugeproben, und schon einen großen Ton geschwungen, worüber die anwesenden Gäste sich darüber sehr freuten, daß ich so lustig und Mobil war. War auch als Erstling der Viehling meiner Mutter, die mich besäugte und beschrante, daß ich nur keine Not leiden räte. Mein Vater ging seine tägliche Arbeit nach, um für seine liebe Familie das tägliche Brot zu verdienen, was ihm auch häufig gelang, damit wir keine Not zu leiden brauchten.

Natürlich, wie ich schon erwähnte, war mein Vater arm, die Aussteuer, die ganze Wirtschaft brachte meine Mutter, die eigentlich noch meiner Großmutter war. Auch die Mutter meiner Mutter blieb bei ihrem Kinde, und somit wurde ich auch unter der Obhut meiner Großmutter erzogen.

So muß ich heran unter der Fürsorge meiner lieben Eltern. War schon ein fröhlicher, fröhlicher kleiner Kerl. Gehört von Geburt an, fröhlich, ist ein jedes Kind durchmacht, geht es nicht. Worüber meine Eltern sich sehr freuten.

Nun erreichte ich mittlerweile das sechste Lebensalter. Inzwischen installierte sich Vater durch seine Fleiß und Ausdauer, um für sich und seine Familie eine dauernde position zu bewerkstelligen. Wir wohnten in der Zeit in Berlin in der Gartenstraße. Dort wurde ich auch zur siebenundvierzigste Gemeindegasse, als ich das sechste Lebensjahr erreicht hatte, eingeschult.

Wenig anfangs fiel mir der Schulunterricht nicht leicht, aber der Mensch gewöhnt sich an alles, so entwickelte ich später in mir ein sehr begabter Knabe, der leicht seine Aufgaben aufnahm und lernte. Was für meine Eltern eine Freude war. Besuchte dann auch jedes halbe Schuljahr eine gute Zensur nach Hause. Meine liebe Mutter hatte dann stets ein lebendes Wort für mich, mein Vater dagegen niemals, sondern eine Aufregung, die wie folgt lautet: „das gehört sich wohl, und das muß wohl so sein.“

Denn richtige Vaterliebe konnte ich nicht, er gab auch uns niemals einen Anlaß dazu. Meine jüngere Schwester und ich saßen selten unseren Vater laden oder mal mit ihm scherzen, dagegen aber unsere liebe Mutter. Denn er kannte nur sein eigenes Ich und Arbeit. Wenig muß ich meinen Vater loben, er war sehr tüchtig und fleißig, sein Ziel war nur Vorwärts kommen, es lag auch gewissenhaftes Ergehn darin. Auch die Heißhülle Bekämpfung von Vater zur Mutter ließ nach, es kam oft zu Streitigkeiten, indem es manchmal in unsere Gegenwart, zur Dohrsteinstiel überging. So wurde ich als liebster meiner Mutter, und zu ihr mein ganzes Kinderherz hing, als Zeuge dieser Streitigkeiten gegen meinen Vater abtöten.

Da ich nun sehr gute Fortschritte in der Schule machte, und besonders im Schreiben eine gute Handschrift erlangte, mußte ich zu Hause in der freien Zeit Rechnungen, Arbeitsbescheinigungen und Offerten für meinen Vater schreiben und Geschäftliche Schreiben erledigen. Auch meine Mutter mußte mich dabei behilflich sein. Später ging ich mit meiner Mutter Rechnungen ein lassen. Was ich einige Jahre nachher allein verrichten mußte. So war meine Jugend schon in Arbeit eingetaucht. Sonntags ging ich mit meinem Bruder Emil zur Sonntagschule. Montags und Donnerstags abends war ich von halb sieben bis acht Uhr im Turnverein „Sichte“ turnen. So vergingen die Jahre, bis ich mein vierzehntes Lebensjahr abholte.

Nun kam der Entschluß, was soll ich werden. Hatte das Abgangsjahrgang aus der ersten Klasse und alles sehr gut, denn ich beendete die erste

Klasse ein einviertel Jahr lang. So wurde von Elterlicher Seite beschlossen, das ich das Kaufmännische Fach erlernen sollte. Nach langen Laufen und Neben kam ich in die Lehre. Und war in das Kontor eine Fabrik für Buchdruckerei und Buchbinderei und Papierfabrik von Alex Habelmann in der Barnimstraße. Jetzt beginnt der eigentliche Kampf meines Lebens.

Zweites Kapitel

Nach glücklichem Verlauf meiner Kinderjahre kommen jetzt die Lehrjahre.

Ich mußte morgens um acht Uhr ins Kontor. Wohnte natürlich bei meine Eltern. Während dieser Zeit hat ich auch das Geschäft unter meinem Fleiß sehr erweitert, und es wurde immer größer, indem er mehr Arbeiter einstellen mußte.

Abends um sieben Uhr war Feierabend im Kontor, dann ging ich oder ich fuhr mit dem Anbus für fünf Pfennige nach Hause. Wenn ich nun abends zu Hause war, da ging das Arbeiten wieder von vorne los, Rechnungen und Offerten und Bescheinigungen aufschreiben, Lehnbuchung, Krankenkassenabrechnung und so weiter. Denn ich muß hier gestehen, mein Vater konnte nicht schreiben, er konnte kaum seinen Namen schreiben. Wenn ich es nicht verrietete, mußte meine Mutter einspringen. Mein Bruder Emil konnte ebenfalls nicht schreiben, er ist aus der vierten Klasse eingeschult worden. So blieb alles auf mich und meine liebe Mutter. Das Einfließen besorgte meine Mutter, teils unter Arbeit. Denn mein Vater arbeitete Montags und Donnerstags früh bis mit, und in der anderen Zeit ging er auf Kinderschulferien.

Dienstags und Freitags ging ich von fünf bis neun Uhr in die Realschule zum Federunterricht, lernte nebenbei Französisch und Englisch. Donnerstags ging ich zum Verein junger Männer, und Mittwochs und Sonntags zum Violin Unterricht. Die andere freie Zeit war ich draußen mit meinen Eltern und Geschwister in Capendal auf unseren Grundstücken. So ging das eine Zeit lang. Mein Bruder Emil kam auch in die Lehre, er lernte Muffelblei, wofür mein Vater ihm extra ein Klavier gekauft hatte. Aber er war anderes Sinnes, nach eines Tages blieb er von der Lehrstätte fern, und wandte sich dem Seemannsberufe zu. Wo jeder Art und Areden zweifels und Fruchtlos blieb.

So war mein Leben nur ein Kampf der Arbeit und träumerischer Zukunft.

Meine liebe Mutter hatte an die Seite meines Vaters keine gute Erfahrung. Sie mußte sich viel gefallen und über sich ergehen lassen. Um den Frieden des Hauses zu halten, war sie still und nahm lieber alles in sich selbst. Was ihr auch dadurch liebend machte. Meine liebe Mutter hat oftmals zu uns Kindern gesagt noch bei Zeiten, „meine lieben Kinder, ihr bekommt eine Stiefmutter und auch geht es im Leben nicht gut, werdet noch mangelsam an mich zurückdenken“, und so wahr, wie ich hier schreibe, diese Wörter sind bis jetzt in Erfüllung gegangen, als ob sie unser Schicksal vorausgesagt hätte. Und so kam es denn auch.

Denn plötzlich im Jahre dreizehn im Monat November legte sie sich nieder, an Folgen, denn sie wollte ein neues Weien das Leben nicht mehr schenken, weil wir schon so groß und aus dem Kinderalter hinaus waren, darum schämte sie sich ihrer selbst, wie ich bereits von meiner Großmutter in Erfahrung brachte. Sie hatte schwer zu kämpfen und zu leiden gehabt. Wir hatten drei Äkte zu Hause, auch deren Kinde, eines lieben Mutterherzens das Leben erhalten, blieb erfolglos. So lag sie von November bis mitte Dezember zu Hause, dann mußte mein Vater sie nach dem Krankenhause aus Trübsinn hat bin transportieren, dagegen hatte sie sich mit aller Gewalt gekämpft. Es durfte ich nie niemals befehlen, als Weihnachtsen ihr einziger Wunsch war, ihren Hans zu sehen, so nannte sie mich.

Der Leser kann sich wohl denken, wie mir die Bilder, wo ich dieses schreibe, vor die Augen treten, als wenn es gestern passiert wäre. Der Schmerz in meiner Brust, die Sehnsucht nach meine Mutter erwacht in mir jetzt augenblicklich heimlich, aber sie ist wohl aufgehoben und bester den Frieden, wobei wir alle einst gehen müssen, für den einen eine Wonne, für den anderen einen Brauen.

So beendete ich mir mit Vater zusammen am ersten Weihnachtsfesttag. Es sollte für mich das letzte mal sein, um ihr liebes Wort zu hören. Sie gab mir sogar eine Mahnung auf den Weg für mein Leben mit. Indem

ihre treuer Wille und sorgte um mein Leben war. Sie sagte: „Ich sollte nicht unter fünf-and-dreißig Jahren sterben und Watern treu zur Seite stehen.“ Da, lieber Vater, das legte hätte sie mir nicht sagen sollen. Denn dafür habe ich bitter büßen müssen. Allmählich rückte dann der vierte Januar heran, der die Lebensarbeit meiner Herzens guter Mutter ins Haus brachte. In diesem Augenblick war mir so zu mute, als wenn ich der Sonnenschein von mir sich wandte, und finstere Wolken am Himmel sich zeigten, als ob das Herz bis in den tiefsten Gründen in mir rief, und das Glück von mir fehrte. Es war für uns allen ein schmerzlicher Verlust, für mein Vater auch. Aber es war nichts zu ändern. Es ist bestimmt in Gottes Rath, was man am liebsten hat, muß sich scheiden. Denn es bestimmt auch Gottes Rath, was man am liebsten hat, muß sich dem Schicksal doch nicht genug, als im selben Jahre unsere liebe Schwester Lucie heimgeführt wurde. Da war das Maß voll.

Nach aber kommt der Lebensweg und der Dank den ich dafür erntete, daß ich meinen Vater treu zur Seite stand.

Drittes Kapitel.

Nach der Heimkehr vom Kirchhof, wo wir unserer lieben Mutter den letzten Weg begleiteten, wuchs bei uns in Hute Familienart abgehabt. Es ist beschloffen worden, daß Hans, also ich, aus der Lehre genommen werden soll. Wodurch sie meine Antwort beinahe, indem ich mich dagegen sträubte. Da brauch zum erstenmale meines Vaters Herz. Es wahr ich dieses schreibe und als Zeugen den lieben Gott im Himmel anrufe, fiel mein Vater vor mir nieder, ich solle ihm doch nicht verlassen, und meine Lehrstelle aufgeben, und zu Hause das Geschäft und Wirtschaft mit Hilfe meiner Großmutter in Ordnung halten.

Dieses betrieb ich bis zum Tode meiner Schwester Lucie. Aber inzwischen hatten sich die Zeiten gewaltig geändert. Mein Bruder fuhr zur See und hatte alles dieses nicht durchgemacht. Die Unterhaltungen abends ließen auch nach, sondern wir hatten kaum abends das Abendrot eingekommen, als Vater sich ankündete und seine Wege. Erste Zeit war ich darüber erkantet, gegen meine Großmutter hätte ich mich darüber auf. In dem sie hinderte, daß er auf Freireisen geht um eine neue Mutter ins Haus bringen wird. Was später auch tatsächlich der Fall gewesen war. Es mochte wohl eine Zeit vergangen sein, als einen Sonntag plötzlich der Besuch einer Dame, gewissen Frau Da . . . von seiner Seite aus gemeldet wurde. Sie kam auch den Sonntag zum Besuch, ich persönlich öffnete die Tür und ließ Ihr herein treten. Wurden ihr vorgestellt und gleich als zukünftige Mutter beim Nachmittagstee eingeführt. Sie war mir nicht gleich Sympathisch erschienen, den Eindruck, den sie auf mich machte, war etwas wie herablassendes. Auch ersuchte sie bei Tisch über meine Eltern, die Zeit von sich zu nehmen und zu meinen und ich noch mehr. Das ließ ich schon zum Nachdenken übrig. Nach einiger Zeit, indem er seine Liebchaft nur nachging, war ich für mich so alleine die Abende, so lernte ich auch bei einen Sonntagspaziergang eine junge Dame kennen. Wo ich gleich in mir von dem Augenblick des Sehens einen innersten Drang fühlte, ein Weib sein von diese Brünnete. Sie hatte helle Augen wie der Himmel, aus denen sprachen nur Liebe. Auch ihre Figur, überhaupt ihr ganzes Erscheinern rief in mich eine Leidenschaft hervor, die mich bis dahin niemals kannte. Ich ging mit ihr in ein Gespräch ein, worin ich beim Abschied ihr zum nächsten Mal zu ein Stellenbisch bat. Dieses fiel mir auch bewilligte. Von diesem Punkt aus trat ich näher zu ihr und wurde intimer. Sie wurde später ständig meine Lehrerin. Ich geriet dadurch in eine stolische Leidenschaft, die ich nicht mehr Herr wurde, sondern deretwegen meine ganze Interesse für mein Vatergeschäft verlieren hatte. Er ging, ich ging auch, das konnte aber für die Zeit nicht so weiter gehen.

Ja, es ging weiter, doch ich ganie Mädchen bei ihr zubrachte. Ich habe ihr aus Liebe beichten vorne und hinten, Eingeliebet von Fuß bis zum Kopf. Es konnte auch nicht lange ein Geheimnis bleiben. Als eines Tages mein Vater plötzlich betrefte dieser Liebchaft mich zur Rede stellte. Er bewilligte sogar diese Bekanntschaft, aber das vor der Tür stehen und die Telephonische Anfragen am Tag, daß sich er sich verbieten. Aber was fragte die Jugend danach wie sie liebt? Habt ihr alten es auch nicht so gemacht? Beweis ich muß gewesen, sie war sehr auidringlich, weil ich zu gut zu ihr war. Wir selber wurde sie schon überdrüssig, denn ich hatte von der Frau schon fast genug gehört.

Es hand bat Weihnachtsfest vor der Tür, als am helligen Abend morgens der Vater kam und sagte „heute nicht ich euch fehrlich an“. Ich war und mein Bruder darüber hoch. Nachmittags kamen Blumen-spenden ins Haus und Gratulationen, ohne daß ich darauf einen Entschluß fassen konnte, weshalb. Meine Großmutter wurde auch nichts, als mein Vater zu Hause kam, frug ich ihn, wozuegen dieses alles wäre, seine Antwort war nur ein Wachen. Als gegen fünf Uhr nachmittags Frau Da . . . plötzlich erschien mit Wädhcher voll selbstgebadenen Kuchen. Dann ging auch gleichzeitig das Brauen und Schmornen in der Küche los. Ein Dausbierer brachte Wein und Bier. Ich puhte mit meinem Bruder den Weihnachtsbaum aus. Es mochte gegen sieben Uhr abends gewesen sein, bekamen wir Besuch und was ein Ankel und Tante und fremde Personen, die wir nicht kannten. Wir dahin waren wir noch im unklaren, was dies alles eigentlich zu bedeuten hatte.

In der Abendstunde, die reichlich gedeckt war, wie so alle Herftfeste zu-griffen, erhob sich mein Onkel, indem er seine herzlichsten Glückwünsche für der heutigen Verlobung meines Vaters mit der Frau Da . . . aus-sprach. In diesen Augenblick wurde es mir zur Gemüthsfrage, was heute vor sich gegangen war. Mein Bruder, Großmutter und ich saßen uns gegenseitig an und waren sprachlos. Mir ärgerte dies sehr, deshalb

schon, weil meine Mutter kaum ein Jahr unter die Erde war und Vater sie so schnell schon vergraben hatte.

Da, es war ja kein Wunder, denn er war ein scharfer Schürzenjäger schon lange gewesen, denn schon bei Lebeten meiner seligen Mutter habe ich ihm bereits paarmal dabei ertappt, wie er auch andere Damen heimlich besuchte, was ich natürlich meine Mutter sofort bekant machte.

Während des Diners klingelte das Telefon, mein Vater ging hin und meldete sich. Als er sich dann zu mir wandte und sagte: „Hans, du wirst aus Telefon verlangen“. Darüber sei ich höhnischer Miene berüber über die Taste, bei anweidende Geste laut zur Kenntnis werden ließ: „Hans, kein Witz! Das hang, als ob sie mich damit demüthigen vor mich hin Bekannt wollte. Ich ließ mir aber darin nicht füren und dachte mir mein Ziel. Denn sie fand bei mir überhaupt nicht gut angeschrieben, ich konnte sie schon von der ersten Besuch nicht leiden.

Darauf folgte die Weihnachtsfeier für uns. Sie fiel ja reichlich aus; auch von Ipreiseit; jedenfalls um uns damit zu fangen und zu gewinnen. Aber sie hatte sich verrechnet.

Wie alle später gemüthlich im Salon bei perlenden Weine und froher Unterhaltung beifammsaßen; rief Vater uns und hielt eine rede, die in kurzen Worten hindeutete, indem er unsere künftige Mutter uns vorstellte und er wünschte sehr, daß wir zu ihr Mutter fagen und ihr Gehörigem und Folgsam entgegen zu stehen, als mit dieses halten müßten. Ich antwortete ihm mit ein Wortl desgleichen mein Bruder, indem uns die Tränen in den Augen hervorströmen taten.

Nach diese Sprache, die ich zu führen gebraucht, rief in Vater einen Joren hervor, den ich bisher zu spüren glaubte. Von diesem kritischen Augenblick fanden sich zwei harte Gegen, Aug um Aug gegenüber. Der eine verteidigte seine Geliebte um Kindeswillen, der andere kämpfte für sein Recht, Aufrichtigkeit und gegen Falshheit, Tüde und Lst. Denn dieser Kampf machte ich einige Zeit später zur Geltung.

Meine Januar zog die Halbe, so will ich sie nennen, in unremem Hause ein. Zeit lang bei uns Inventur der verschiedenen Personen statt. Ersterne meine Großmutter musste uns verlassen und räumen, die achzigste Jahre lang bei uns wohnte und ihr Entel Großvater bat. Das schnitt mir die Seele, und mein Haf wurde immer härter. Ferner wurde jeder Verkehr mit Großmutter von Vatern verboten. Natürlich den Rat und Anstiftung gab die Helfelinge.

Diese Paragrafen taten für mich natürlich nicht gerentieren. Im Gegentheil, ich unterstühte ihr, wo ich konnte; denn sie war schon in der sechzig Jahre. Es kommt noch schlimmer, sie redet per du an, was ich für meine Person sich höhlich verbat. Ich redete Ihr nur mit Sie an oder Frau Da . . . Das dieses mein Vater nicht paßte, glaubte ich gern.

Eines Tages kam das Gespräch bei Tisch folgendermaßen. „Die beiden Großen Jungen im Hause haben, ist eigentlich ein bisschen wie!“ meinte sie. Worauf ich gleich zur Antwort gab: „Da Vater, denn werde ich stehen, wenn einer von uns beiden aus der Wege sein sollte.“ Kurz und gut, ich zog in ein Mebliert Zimmer. Meine zachte Vater. Emil mein Bruder blieb zu Hause.

Ging jeden Morgen zu bestimmter Zeit hinüber ins Geschäft, um meine Arbeit zu vollenden. Ihre Schwester, eine alte Jungfer, spielte Dienst-mädchen. Die Enädige Hulle hatte das nicht nötig, was meine Mutter alles selber machen mußte. Sie bekam auch einen Pelzmantel eines weiteres geschenkt von Vater. Wenn meine Mutter ein neues Kleid wollte, dann hatte er niemals Geld dazu, und sie mußte lange warten. Dann war ja das Maß ziemlich voll. Es verging auch kein Tag, wo sie nicht schimpfte über meine Mutter, poltische Wirtschaft, liebedürst und so weiter. Erste Zeit ließ ich mir's gefallen. Aber dann ließ mich die Galle eines Tages doch über. Ich, hinaus in die Küche, stellte ich zur Rede und nannte ihr nichts gutes. Darauf erschien plötzlich mein Vater in der Tür, ich bekam eine Drefeige von ihm.

Sagte kein Wort, nahm meinen Hut und verfuhrwand. Das war mein erster Schritt, den ich selbstständig unternahm. Sie hielt mir auch meine Liebchaften vor, die ich alle habe und noch mehrs.

Gezug Abend ging ich wieder herum, klingelte, es wurde auch geöffnet. Frug kurz „Ist mein Vater zu Hause?“. Antwort „Ja“. Betrat das Büro. Vater frug „Was ich wünscht, und ich hielt ihm nun nichts vor, erinnere ihm auch in sein gegebenes Wort, was er mich aus der Lehre nehmen und laß.“ Ich möchte meine sämtliche Papiere, die mir gehören, anscheinlich haben, denn ich habe es satt zu Hause länger noch zu bleiben; Und mich wegen dieses Weibes schlagen zu lassen, das liebe meine Ehre nicht zu, ich will mein Glück in der Fremde finden.“ Ich bekam auch alles, er sprach noch, „Ein Haus steht mir jederzeit offen, und er will mir in meinem Glück nichts im Weg stellen.“

Mein Bruder war Zeuge dieses Gesprächs. Ein kurzer Abschied und ich verfuhrwand. Mein Bruder, der an mich sehr hangte, folgte mir hinterher und sprach zu mir „Hans, ich gebe auch, und bleibe bei dir.“

Viertes Kapitel.

Wied einige Zeit noch in Berlin. Die Zeit benutzte ich, um meine Angelegenheiten noch zu regeln. Betreffes meines Verhältnisses. Auch meine innigsten Freunde setzte ich von dem Wergesfallen in Kenntnis. Eines Sonabends war alles fertig. Weisfeller gepakt, kurzen Abschied von dem Vater und Freunden, die mich und mein Bruder nach dem Bahnhof begleiteten.

Dann ging es per Wellbaum hinaus ins Weite nach Hamburg. Mit Hoffnung im Herzen und doch traurig mein Zukunft entgegen. Hamburg angelangt, Wohnung gemietet, nächsten Tag schon im Kontor eines großen Exportgeschäftes von Neufrank. Die Stelle hatte ich schon vorher von Berlin aus perfekt gemacht.

Verdiene Geld genug, mein Bruder dagegen ging spazieren, und ich mußte ihn noch unterfüttern. Denn er fand kein passendes Schiff. So lernte ich Hamburg kennen, seinen Hafen mit vielen Nebenhäfen. Sonntags fuhr ich nach Blankensee, ging dort zum Ball, fand auch was süres Herz. So eine kleine Champsonette. Sie war ein großes Ding, mit deren habe ich manche Nacht durchgemacht. Eines Tages bin ich ihr doch erwischte. Denn es ging ich bischen arg. Vieles konnte sie wie keine Zweite. Sagte von guter Herkunft. Mein Bruder war auch in sie verflochten gewesen, aber sie wollte von ihm nichts wissen. Sie sagte: „Er hätte nicht solche Augen wie ich habe.“ Na kurz und gut, ich verliebte hier die schönsten Träume meiner Jugend.

Und doch füllte ich mich nicht glücklich. Die Kontorarbeit war sehr anstrengend, wurde kränker und elender. Denn das kam dadurch, ich hatte Sehnacht nach Großmutter und Sorge um Ihr. Denn sie schrieb mir, sie hätte keinen Menschen in Berlin, denen sie das Herz ausfüllen könnte, und ich sollte doch wieder nach Berlin kommen und bei ihr bleiben.

Und siehe, eines Tages packte ich wieder meine Koffer, und gab Stellung auf und fuhr nach Berlin. Natürlich mein Bruder mit, den hatte ich immer bei mir, als ob ich Speid in der Tafel hätte. In Anhalt in Berlin wohnte ich bei Großmutter. Da war die Freude groß, daß ihr Hans da ist, Emilin konnte sie nicht leiden, weil er Sie immer belästigte und groß zu ihr war in Nebenarbeiten. Viel Arbeit stand es schlecht, keine zu bekommen. Wechselte auch zum ersten male mein Beruf.

In mir brannte der Haß wieder lichterlos, und sah nach einem Ausweg und kam zu dem Entschluß, hier keine Arbeit zu finden in Berlin, machst wieder weg. Nur weit weg von deiner Vaterstadt, dachte ich, hier hast du nichts verloren.

So reiste ich eines Tages ab. Beglante nach eine Tagereise im Erzgebirge an, wo ich bereits mit dem Führer von Bauern erwartet wurde. Denn ich hatte mich von Berlin aus beim Bauern vermietet. Ich wollte mal Landluft genießen. Werde meine Bauernarbeit in kurzen Überblick gefaßt.

Zunächst fiel mir die Arbeit schwer, denn ich hatte keine Ahnung von Landwirtschaft. Dazu die Aussprache und der Dialekt der Bevölkerung machte die Ausführung der Arbeit noch schwerer. Aber es lernt sich mit der Zeit alles. So gewöhnte ich mir in die Verhältnisse der Landwirtschaft ziemlich schnell.

Früh fünf Uhr wurde geweckt. Dann ging's erst in Stall, Vieh abfüttern. Um sechs Uhr wurde der Morgenkaffee eingenommen. Man sah seine Bauernarbeiten. Dann wurde Wagen oder Gerat, was man den Tag gerade brauchte, zurecht gefaßt. Punkt sieben Uhr wurde vom Hof herunter gefahren. Mittags zwölf Uhr fuhren wir wieder herein. Viehfütterung, dann wurde schnell gegessen und schon mußten wir wieder ins Feld hinaus. Um vier Uhr tranken wir Kaffee draußen auf dem Felde. So ging die Arbeit weiter bis Abends sieben Uhr, wenn von Dorf aus die Schupfode zum Feierabend rief. Durch meinen Fleiß und Aufrichtigkeit machte ich mir beliebt bei meinen Bauern, so daß ich nach einem vierel Jahre Pferde bekam und mein eigenes Gespann. Diese Arbeit von früh bis Abende war jeden Tag hindurch dasselbe. Außer Sonntags, da war Vieh aus in der Ferne nicht.

Yden Sonntag war kein im Dorf. Natürlich mein Ich fühlte niemals, was ja der besten Länger vom Dorf. Wenn ich im Saale erloschen, dann rissen sich die Mägel um ich. So kam ich, ohne daß ich wollte, zu Viehställen, die mir manden argen Feind zugehen. Es blieb auch mandmal an solchen Tagen eine regelmäßige Aufräumarbeit, die zuletzt mit Messertischen ansortete. Aber ich konnte keine Furcht, und ich verließ mir stets auf meine Kräfte, die mich auch niemals verlogen.

So blieb ich ein volles Jahr bei dem Bauern. Mietete mich dann zum Großbauer Müntzelberg im selben Dorfe als Großknecht, denn die Männer waren knapp geworden. Denn Sie mußten fast alle gleich mit im Krieg hinaus. Denn dieser war inzwischen ausgebrochen zwischen Frankreich, Rußland und Deutschland.

Bei diesem Bauer blieb ich nur ein vierel Jahr. Ich konnte mich nicht mit dem Gebirge nicht vertragen. Das Ende von Fiede war, ich Verdröchte Ihn eines Tages auf freiem Felde bemäßen, daß er kaum

heim fand. Dann ließ ich mir meine Papiere geben und wanderte zur Stadt D Bekam auch hier Stellung als Gehilfischer bei der Delmühle. Dort war ich Herr meines Berufes, mir sagte niemand was, machte meine Arbeit, wie es ich gehörte. Bekam auch jeden Sonntag ein schönes stüdes Geldes ausgefaßt für meinen Fleiß. Denn die Enbige Frau war allein, ihr Mann im Felde. Sie hatte mich fändig vergezogen. In Essen und in Bonn irgend eine Sache. Die Mägel und anderen Kleinigkeiten mußten mir respektieren.

Der Grund dazu war folgender; ich hatte Ihr gefallen und Sie war mir auch ungethan. Denn eines Tages, am Sonntag, wo alle fernh waren, nur ich war daheim, war es geschähen. Ich hatte die Angewohnheit, Sonntags mittags nach Tisch mich zu reinigen, um den Schmutz vom Körper, der von der Wehe über auf mich rißte, abzumafsen. Und diese Arbeit vollrichtete ich stets im Fabrikraum, wo ich ungehört war. Dieses mußte meine Herrin in Erfahrung gebracht haben. Denn ich war mit der Arbeit fertig, da wurde ich gerufen. Ich sollte doch mal zu ihr hinaus kommen. Ich ging aus. Sie lud mich Kaffee ein, wo wir auch ins Gespräch kamen. Mit einem male sagte Sie zu mir: „Ich habe ihnen sehr belauscht, haben einen starken Körperbau, nehmen Sie es mit nicht leicht, denn leben Sie, ich habe mich gerne. Das müssen Sie doch auch schon gemerkt haben.“ Natürlich war ich erschrocken. Sie setzte sich zu meine Seite und fiel mir um den Hals, was ich mir auch gefallen lassen habe. Denn Sie war nicht übel, noch Jung dazu, fedschwamvig nicht. Hatte selbst ein Auge auf Sie, nur daß Sie eben verheiratet war.

Ich gefand ihr aber gleich, daß ich bereits mit der Großmutter ein Verhältnis habe. Da wurde Sie sogar Eiferstüdig und verbat mich dieses. So war ich Gehilfischer und Viehler alles in einer Person.

Hatte auch an Ihrer Seite glückliche Stunden der Liebe, die mit einer Leidenschaft ansortete, die ich hier nicht näher schildern möchte. Nun war ich auch durch mein Herrin zwischen zwei Feuer geraten. Die andre war Eiferstüdig, meine Herrin ebenfalls. So ließ ich endlich die andre entlassen, den Grund mußte meine Herrin suchen. Denn sie auch fand. Denn ich mußte mich schon zu diesem Deflokt wenden. Bekam doch besseres Glück bei meine Herrin und hatte doch darin einen Verhältnissen Vorteil.

Aber mit der Zusammenkunft und Verhältnis zwischen Großmutter blieb es bestehen. Wir trafen uns heimlich und wir liebten auch zusammen. Denn Sie war mir treu ergeben. Sie ging für mich durchs Feuer. Ihr Name war „Alma“. Sie wollte es haben, daß ich Ihr Mutter werden sollte. Denn Sie hatte, mit mir dabei in Fesseln zu legen. Aber so kumm sah ich noch nicht aus.

Überhaupt ist, der sich niemals ergab und sich niemals hand und immer nach seinen eignen Kopfe ging, den wollte meine „Alma“ zu solchen Säden fesseln ja, ich muß jetzt noch darüber laden.

Vielleicht wäre es mein Glück gewesen. Mein, fort damit, nur genieschen die Frucht, aber nicht besitzen und dadurch gefesselt. Wozu ist denn das Weib da. Als untergebende des Mannes. Das ist sogar Gotteswort.

Zwischen all dem Glück der Liebenschaft mit der Herrin sowie mit Alma kam es zu einer Unterbrechung. Denn ich wurde zum Militär einberufen und mußte mit ins Feld ziehen.

Diesen Abschied wurde ich niemals vergessen von zwei Liebchen an dem Bahnhofe. Was meine Herrin im letzten Augenblick erfuhr und ihre Augen aufgingen und sie sah, daß ich Ihr doch hinteres Licht gegangen war.

Aber trotzdem war mein Koffer voll mit Lebensmitteln und meine Briefstube hatte Sie bereits am Tage zuvor mit Reisemittel gefüllt. Deshalb hatte ich Sie auch lieb, sonst nicht.

Ein letzter Kuß, ein Händedruck, „Auf Wiedersehen“, der Zug setzte sich in Bewegung und fort ging es zur Garnison in Zülchow, wo wir Gesammelt wurden. In Dresden bekamen wir nochmals Fußab. Dann fuhren wir durch bis Pölen.

Ich kam zum Eschlöthen Infanterieregiment Nummer 19, machte eine kurze Ausbildung durch. Inzwischen bekam ich alle Wochen Lebensmittelpakete von meine Herrin, die mich nicht vergessen konnte. Auch auf Urlaub sollte ich bei Ihr kommen. Mit einemale gings hinaus ins Feld. (Fortsetzung folgt.)

Josef Maria Frank / WIR HABEN KEINEN KÖNIG NICH!

Wer glaubt, wir hätten keinen König nich, der irret sich!

Der Landrat a. D. von Bonin, der Patron der Kirche zu Bahrenbusch, wird euch schon! Es trägt dieser edle, gläubige Pammer zur Provinzialsynode den Kummer, daß die Geistlichkeit — was empörend ist — im Gebet die Bitte für den König vergrößt! Denn wir haben, sagt dieser Patron, ja doch einen König noch und noch!

Und es begründet ausführlich das Herr v. Bonin: Ein Verbrechen, nichts anderes, rabue uns ihn! Die kann aber die Rechtslage nicht ändern, wißt, daß Preußen also immer noch Königreich ist! Und wo ein Königreich ist, muß ooch'n König sein!

Die Kirche also schließe ins Gebet ih ein: mehr als je bedarf er der Bitten der Christen gegen die Sozis und Atheisten!

Denn — sagt weiter der Herr von Bonin — belet die Geistlichkeit nicht für ih, so wird dadurch die irrige Vorstellung frei, daß Preußens Königsthron unbesetzt sei! Das Fehlen des Gebets für ih, muß man sagen, ist in Formern zimmerlich, nicht mehr zu ertragen! die hochwürdigste Provinzialsynode, ich bit, bete also wieder für'n König mit!

Und die pommerische Synode wird sich wohl nicht der Bitten verschließen, der irr ich mich! Und wer nu noch glaubt, wir hätten keinen König nich und — der irret sich!

Zum Zille-Film
„DIE VERRUFENEN“



Heinrich Zille
 dessen berühmte Albums:

„**Mein
 Willzög**“

und
Kind und die Thierchen

sieben in neuen, verschönten Ausgaben erschienen sind.
 Preis je 3.- Mark.
 Beide Albums zusammen in einem Band nach Original-
 Entwurf Zilles in Künstlerleinen vornehm gebunden
 Preis 9.50 Mark.

Zu haben in allen Buchhandlungen
Dr. Eysler & Co. A.-G. in Berlin SW 68

Prüfer, wählt das Beste
 Alles frei Haus freiliegend

Edamer Art-Käse

2 Baggeln 9 Pfg. N. 6.25
 5 Pfg. Holländer Art N. 6.25
 9 Pfg. Limburger Art N. 6.25
 9 Pfg. ed. Schmelz prima N. 12.50
 9 Pfg. ed. Holländer N. 12.50
 9 Pfg. prima Edamer N. 10.50
 9 Pfg. Villagerer Käse fein
 in Ebenholz N. 6.25
 200 Stück Harzer Käse N. 6.25
 9 Pfg. Valdeuse u. 4 Pfg.
 Landstättler N. 11.50
 9 Pfg. ed. Limburger Käse N. 10.50
 9 Pfg. ed. Talerkäse N. 6.25
 1 kg Edamer Pflanzkäse N. 5.50
 1 kg gute neue Hartkäse N. 5.50

1 Dose Bratheringer, 1 Dose
 Gelerbter, 1 Dose Bü-
 cherschräger und 1 Dose
 ff. Stöcklinge, sos. ca. 3 kg
 Paket für N. 6.15

E. Hupp, Altona 10

Interessante Bücher
 Prof. Dr. G. v. S. v. 25 Pfg.
Rosen-Verlag, Dresden-N. 6/108



DeKavou 1925

gegen monatlich wechsl.
Rechenrechnung
 unersch. 14-Kunden
 Leasing-Deposits v. 111
 Vertriebs-Zahl u. Form u. h. u. h.
 Abgabe mit Kontroll-Beleg
 Lieferposten, Metall-Laufposten
 im Pflanz-Deposits 9 u. 12
König-Kochbuchverleger
 1 Jahr Garantie!

**Dresdner
 Commercial
 Dresden 112**

Verlangen Sie Preisliste C
 über unsere weit. Apparate

**Taschen-
 Rasterapparate**
 ff. vernick. n. Etui Mk. 1.25
 gegen Vereinsordnung oder
 per Nachnahme. Preisliste
 auf Wunsch kostenlos.

**Versandhaus „Merkur“
 Hannover-Seelze**

Beziehen Sie sich
 bei Bestellungen
 auf die Zeitschrift
„Lachen links“!

von **J. H. W. Dietz Nchl. Berlin SW 68**

Konkurrenzlos! Sie erhalten gratis
 1 modernes Kaffeeservice bei Kauf
 von 10 Mk. an
 oder von 5 Mk. an ein gutes Ebbesteck
 nur gegen diesen Insestentenschnitt!

Wir liefern annehmbar, strikt 30-tägig. Werte:

Mr. 5 gutgegl. Horenstschalen nur 3.85 Mk.
 Mr. 6 Nischbrenner nur 4.40 Mk.
 Mr. 5 Remonteil-Nickelbrenner 4.95 Mk.
 Mr. 6 Anker-Remonteil, vers. Goldf. 13.10 Mk.
 Mr. 15 Kessel-Übr. 3 Deck. in Stahl 14.10 Mk.
 Mr. 15 schw. Sprung-Übr. echt vers. 13.10 Mk.
 Mr. 17 echt 1600 Silber, 10 Stufen 27.50 Mk.
 Mr. 10 Insestentenservice echt vers. 12.50 Mk.
 Mr. 47 Nickel-Anlaufuhr mit Riem. 8.00 Mk.
 Mr. 44 doppelb. bas. mod. Ausführung 12.20 Mk. Metallkapsel 25 Pfg.
 Netten: Nickel 50 Pfg., echt vers. 1.50 und verg.-A., Double-6, 6.
Hugamer, G. m. b. H. Dresden-Blasewitz 150.
 Für jede Uhr Garantie! Versand g. Nachn.

**Berliner Jahnen-
 Tabak**

**Fischer's
 Bohn 5/4**

Neue Jakobstr. 1-3
 Katalog gratis.

Musikinstrumente u. Saiten
 DIANDL-FLÜGELHARMONIUM U. DRUM
 Musikinstrumente u. Saiten
 Diandl'sche Musikinstrumente u. Saiten
 (Lieferung erfolgt auf jeden Beleg
 Ratenszahlung u. ohne zur Probe)

Schallplatten von 2 Mk. an
 Ausführlich. Verzeichnisse gratis
 Wo für Interesse?

WALTER FUNK,
 Zwickau n. Sta. 46, Schließfach 252.

Sonder-Angebot in Neuheiten!

Orchestra
 Mundharmonika
 mit Contro-B
 nur 3,50

Ziehharmonika 10 Tellen, 2 Register, 2 Däße Mk. 7.50
Wiener 10 Tellen, 2 Däße Mk. 10.-
Wiener 21 Tellen 4 Däße Mk. 13.25, Stahlimitation M. 16.50
Harmonika-Modell u. Ton wie Bandonion
10 Tellen, 4 Däße Mk. 27.50, 31 Tellen 4 Däße Mk. 48.-
84 Tellen, 12 Däße Mk. 66.-, 16 Stahlimitation Oktav,
Patent Sprechmaschine mit 6 Musikstücken Mk. 30.-
Sprechmaschine ohne Triebwerk Mk. 17.50 komplett
Gitarr-Zither 5 acc. mit 50 Noten Mk. 10.-

Verlangen Sie den reich illustrierten Hauptkatalog

Melnr. Subr. Musikinstr.-Fabrik
 Neuenrade-Wesf. 34 K Gegründet 1889

Verlangen Sie das kostenfreie
Verlags-Verzeichnis

des Verlages
J. H. W. Dietz Nchl. Berlin SW 68

**Hautjucken, Flechten,
 offene Füße, Krampfadern**

auch veraltete Wunden heilt
 die milde und wirksame

**San.-Rat Dr. Strahl's
 Hausfarbe**

in Dosen Goldmark 2.30 und 4.30 portofrei

Geleitner-Apothete
 Berlin SW 19, Leipziger Str. 24 (Dönhofsplatz)

MINI

1924

Harm. u. Saiten, Lauten,
 Oultaren, Mandolinen,
 Sprechapparate etc.
 Versand ab Berlin
 in Original-Verpackung
 Preislisten gratis

MEINEL & HEROLD
 Königsplatz 49/50
 KUNIGENTHALSTR. 49/7

**Billige böhmishe
 Bett-
 federn**

1 kg grau RM
 1 kg weiß RM

hartweiche 4 RM, weiche
 5 RM, bessere 6 u. 7 RM,
 daunenweich 8 u. 10 RM,
 beste Sorte 12 u. 14 RM

Versand franko tollfrei
 gegen Nachnahme. Muster
 frei. Umtausch und
 Rück. gestattet.

Benedikt Sachel,
 Lobes Nr. 17
 bei Pilsen, Böh.

Auskunft umsonst bei
Schwerhörigkeit!

Ohrenausw., nervös.
 Ohrerengdrüsen usw.
 meist ertell. begünst.
 achtet. Tägl. Anst.
Institut Engelbrecht,
 München Sch. 13, Maitr. 10

Neueste Akrobaten

Feinfarbig, 16 cm hoch,
 ganz unverdächtig behel-
 tend jede Stellung selbst-
 ständig bei Hunderte v. ver-
 schiedenen Kunststücken
 möglich. Alle drei gegen
 Einsendung von 3.50 Mk.
 Nachnahme 3.70 Mk. Gr.
 illust. Preisliste über Riesenauswahl von Spielwaren
 aller Art: Korneval- und Festbäder, Feuerwerke, Scherz-
 artikeln gratis und franko. Wo d. e. r. k. u. f. e. r.
 ständige, verlangen besondere Engrößenliste.

A. Maas & Co., Berlin 103, Markgrafstr. 84.
 Gegründet 1890.

Wetterleuchten
 der wahren
Weltrevolution

Preis geheftet RM. 1.25 franko Nachnahme

Berolina - Versandbuchhandlung
 Berlin SO 16. F. K.

Gerucherechte
 Schweißes Pfeffer
 mit durchdringender
 Beche netto 9 Pfund N. 4.95
 9 Pfd. Rot- u. Schweißes Pfeffer N. 8.95
 9 Pfd. Borellwand N. 17.10
 9 Pfd. rote Nagelküde N. 4.95
 9 Pfd. rote Pfefferküde N. 4.95
 9 Pfd. ed. Köstner Pfeffer N. 8.95
 9 Pfd. ed. Schweißes Pfeffer N. 16.60

Freilieferung ab Ihre Nachnahme
Fr. KRÖGER & Co
 Nortorf i. Holst. (Nr. 7497)
 Billst. Versandgeschäft mit Preisliste

LAUBSÄGEREI

Kerbschnitt Holzbrand
 in großer Auswahl
 billigst z. B. 1 1/2 Qm.
 Mahagoni (5 kg Paket),
 1 a Qualität, 4 mm nur
 7.50 Mark frei ins Haus

J. H. Laha, Maxdorf 12
 (Pfalz).
 Preisliste gratis u. franko.

Echtes Haarmerdel
Quintessenz

50 Pfg. DIE FLASCHE
 ERHALTUNGAPOTHEKEN

Schallplatten Isophon
 versendet zur Auswahl.
 Prospekt frei. Umtausch
 alter Platten. Karl Lön-
 hardt, Jöhstädtl. 1. Erg.

„Lachen links“ erscheint wöchentlich am Freitag, in Berlin am Mittwoch. Die Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Bezugspreis für
 Deutschland Einzelnummer 20 Pfg. Hauptschriftleiter: Erich Kuttner. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Friedrich Wendel, Berlin-Friedenau. Redaktion:
 Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Alle Rechte an sämtlichen Beiträgen vorbehalten. Verlag und Expedition:
 J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Druck: Dr. Sells & Co. A.-G., Graphische Kunstanstalten, Berlin.

**Anzeigenpreis für die 6spaltigen Nonpareilzeile (25 Sp.) — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68,
 Lindenstr. 3. Tel.: Dönhoff 7653 (Postcheckkonto Berlin 33 192) und alle Anzeigen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil Rudolf Götzke, Berlin.**

Erfüllungsort für alle Zahlungen ist Berlin-Mitte.



„Entlarven werden wir bei den Stadtverordnetenwahlen die S. P. D., zermalmen, zerhacken...“



„... beziehungsweise, wie ich eben höre, in Einheitsfront mit ihr marschieren.“

Die Preisfentung

(Von unsem eigens entlandten Sonderberichterfasser M. v. L.)

Mitternacht nabte. Die Wilhelmstraße lag in Finfternis. Nur aus den Fenstern des Sitzungssaales der Reichskanzlei strömte gedämpftes Licht und zeichnete die Silhouetten der Schildwachen gegen den düstern Garten.

Oben hatte sich das Reichskabinett vollzählig versammelt. Ernste Spannung beherrschte die Mienen. Nur der Reichspräsident war auf seinem Lehnstffel sonst eingenickt. Ein Lächeln umspielte seine Züge. Träumte er von der Vadekur?

Immer näher rückte der Zeiger der großen Wanduhr auf zwölf. Herr Schiele wippte nervös am Schnurrbart. Selbst Stresemann überlegenes Lächeln erstarb. Da ertönte dumpf und feierlich der erste der zwölf verhängnisvollen Schläge. Starr — wie gepackt vom Faust — saßen die Mitglieder des Reichskabinetts.

Reichskanzler Lufber erhob sich. Mit feierlicher Feierlichkeit, die nur ein preussischer Beamter im Plenarred zumege bringt. Er zählte die Schläge... neun... zehn... elf... und...

Mit dem zwölften Schlag drückte der Reichskanzler auf den

mit „Preisabbau“ etikettierten Klingelknopf. Man hörte ein leises, unerhörtes Rollen... anschwellend... immer mächtiger werden... schließlich mit ungeheurem Getöse alles verschlingend.

Die Preise stürzten!

Ein an der Wand befestigtes Indebrometer ließ den Vorgang erkennen. Unaufhaltsam gingen die Preise zurück: auf Märzhöhe, auf Vorkriegshöhe, unter Vorkriegshöhe... auf den Stand von 1471... auf das Niveau von Adam und Evas Schürzenfabrikationszeit!

Drei Minuten nach zwölf Uhr ließ der Reichskanzler den Knopf los. Ein leises Wispern und Summen setzte ein. Es klang wie Richern eines Koboldbeeres.

Die Quecksilbersäule stieg wieder. Fünf Minuten nach zwölf Uhr hatte sie ihren alten Stand erreicht und schickte sich an, ihn zu überschreiten.

Der feierliche Akt war beendet. Das Kabinett erhob sich und schritt nach Hause.

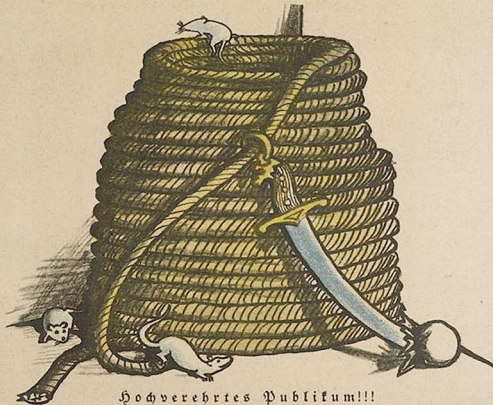
Der Herr Reichspräsident wurde geweckt und über das Geschehene informiert. Er äußerte sich sehr treffend: „Die Sache ist ins Russische gekommen.“

Als die Bevölkerung am nächsten Morgen erwachte, war alles wieder, wie es gewesen war.

Kein Mensch ahnte von der gewaltigen Preisfentung, die zwischen zwölf Uhr und zwölf Uhr fünf stattgefunden hatte.

Wieder einmal hatte der deutsche Michel eine Weltumwende verschlafen...

Zeichnung von Herbert Kager



Hochverehrtes Publikum!!!

Hier zeigen wir Ihnen eine historische Denkwürdigkeit, eine Einzigartigkeit und politische Rarität, die bis in die fernsten Länder hinein Stauen und Aufsehen erregt hat! Das deutschnationale Damokles-Schwert über dem Haupte Stresemanns! Aus Deutschlands großen Tagen, sensationell, verblüffend und von höchsten Herrschaften anerkannt! Dieses Damoklesschwert hängt, wie Sie wahrnehmen, an einem dicken Tau, damit es nicht herabfallen kann und kein Unglück nicht geschieht, seine Spitze ist durchaus gesichert und überhaupt hat man es in die Ecke gestellt! Das muß man gesehen haben, das ist historisch und epochemachend!!!

O dieser Sicherheitspakt!

Ein dramatisches Spiel von Theodorich Neumond.

Szene: Das Auswärtige Amt. Gustav Stresemann packt seinen Koffer und singt vor sich hin:

Das Wandern ist des Gustavs Lust,
Das Wandern.
Ich hab' mich wieder durchgeseht,
Denn darf ich auch verreisen jetzt.
Stets schlag' ich breit zu guterletzt
Die andern!
(„Wenn jemand ein Weile tut!“ pfeifend, ab.)

Es erscheinen nach einer Weile gährender Leere der medlenburgische Ministerpräsident von Brandenstein und der württembergische Staatspräsident Bazzille.

von Brandenstein:
Verstuchte Risse! Wä'r ich in Schwerin!
Ich, Herr Kollege, hasse dies Berlin!
Zu Hause schimpft man auf die Republik,
Doch wird vom Kanzler man hierher entboten,
Denn dreht sich's um die Augenpolitik.
Schon stimmen wir genau so wie die Noten.
Gewiß, wir haben anders nie getont:
Es beugt das Herz sich knirschend vorm Westande,
Sehr klug, doch ganz gefühllos ist die Bände!

Den Leuten fehlt der enge Horizont,
Den wir besäßen auf dem flachen Lande.

Bazzille:
Trüg' man hier vor, was draußen Eindruck macht,
Man würde — hol's der Geier — ausge-
lacht!

Wo ist des alten Reiches Kaiserprophet?
Die schwarze Reichswehr auch ist eine
Nichte,
Mit der Erfindung ist nichts anzufangen!
Denn dieser deutschen Jugend übte Blüte
Will feste nur und bunte Ordensspangen.
Spricht her von Arbeit, zeigt sie sich ver-
stodt,
Wir haben uns was Schönes eingebrot!

Brandenstein:
Geschieht, was vor der Wahl gesagt wir
haben,
Wirb' nächstens man das ganze Reich be-
graben,

Das Volk versinkt in neue Hungersnot,
Der Wähler schlägt uns mit dem Knüttel
tot.
Denn, mag es Seelenpein uns auch be-
reiten:

Wir sagen Ja zum Pakt der Sicherheiten!
Graf Westary (beräufelnd):
Hurra! Man spricht von neuen Schmier-
keiten!

Die Herrn in London, sagt man, wären
böse.

Brandenstein:
Wie heißer Brod durchschleißt es mein Ge-
tröte!

Graf Westary:
Und stimmt es nicht: Was heißer denn
Sicherheit?

Es ist doch sicher nichts für alle Zeit.
Das sagen schon die alten Philosophen.
Denn stimmt man zu mit Lärm und Stan-
dardieren,

Und später konstruiert man Katastrophen,
Den Laufesriedenspakt zu sabotieren!
Die Stimmung werden schimpfend wir zer-
setzen,
Wir werden sticheln, hecheln, bohren, hegen,
Verbrechung wird des Volkes Geist ver-
giften.

Doch wird's mal ernst, wie soll Verdruss
das stiften?
Was gestern man verwarf, wird heute man
befähigen.
Kurzum: Man wird sich schwarzweißt be-
fätigen.

Alle drei reihen sich die Hände. Im Chor:
So pfeifen wir auf Gustavs Friedenspakt,
Dies hier ist unser Sicher-
heitskontrakt!
Ende.

DEUTSCHNATIONALER TRAUERGESANG

Weh dem Mann, der sich befaßt
Mit Regieren: das Verhafte
Muß er tun, ist ihm auch mies.
Schimpflich muß zu Kreuz er kriechen
Und ersteh'n, was einst mit Flächen
Er entrüstet von sich wies!

Ach, was gelten Wahlkontrakte!
Wen es packt, der schließt die Pakte,
Zeichnet, was ihm vorgelegt.
Er muß Sicherheiten würgen,
Muß den Friedensgeist verbürgen,
Ob sein Herz auch feindlich schlägt.

Schmerzlich krampfen sich die Finger:
Elsässer und Lotharinger
Gibt man preis durch Unterschrift.
Und es bockt das Mäulchen, welches
Schon am Rand des bittern Kelches
Schürfen will das Feindabundgift.

Doch was helfen Schulproteste?
Keine noch so schöne Geste
Täuscht hinweg den Sündenfall.

Während scheinbar sie noch trutzen
Proben sie schon die Kapuzen
An für den Locarnoal.

Mit. v. Lindenhecken.

L. L. Zeitungsjchau

Das „Hamburger Echo“ vom 25. 9. be-
schreibt in einem Artikel „Berner Bauern-
lust“ die „Schweizerische Ausstellung für
Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Garten-
bau“ und teilt dabei mit:

„... ferner wird man in die Ein-
zelheiten der Pferde-, Wiener-,
Kaninchen- und Hünerzucht einge-
weicht (einstetils der Eier wegen,
welche diese Tiere legen).“

Der Fortschritt seit Wilhelm Dufchs
Zeiten ist eben enorm! Jetzt versteht man
auch die Schutzallwut unserer ein-
heimischen Agrarier! Wenn in der Schweiz
die Pferde, Wiener und Kaninchen an-
fangen, Eier zu legen ...

Die „Kattowitzer Zeitung“
vom 6. September d. J. enthält folgendes
Inserat:

Öffentlichen Dank

dem hl. Antonius und der Mutter Gottes
von der immervährenden Hilfe für erhöhte
Witte. R. G.

Auf diese Art erfährt man doch, welche
Blätter im Himmel gelesen werden.

Im Handelsteil derselben Nummer gibt
die Firma Defuss u. Hing, Kattowitz, als
Handelsgeschäft an: „Ausführung von
Kupferschmiedearbeiten und Fügung elek-
trischer Dampfkessel“. Elektrische
Trompfel sind besonders bei reitenden
Gebirgsmarinen in Gebrauch.

Liebe, „L. L.“!

Kürzlich war ich in Wien. Dort fand ich
im Hotel l'Europe in der Weintraubengasse
an der Tür folgende gedruckte Bitte an den
Gast:

„Es wird höf. gebeten, beim
Verlassen des Zimmers dem
Stubenmädchen zu läuten, daselbe
aufzuräumen und den Schlüssel dem
Portier zu übergeben.“

Ich habe gewissenhaft nach dieser An-
weisung gehandelt und wundere mich heute
noch über den Krach, der daraus entsanden
ist!



Aus Potsdam

Friedrich dem Großen begegnete ein altes
Mütterchen: „Guten Tag, Friedrich der
Große!“ sagte das alte Mütterchen. „Guten
Tag!“ sagte Friedrich der Große. Solche
und ähnliche Geschichten erzählt man sich
von der Teufeligkeit Friedrichs des Großen.
D. A. Du.



O heilige Einfalt

Ich unterhalte mich mit einer Lumpen-
fammerin über die alte und die neue Zeit.
„Ich will den Kaiser wiederhaben“, sagte
sie, „denn sehen Sie, solange der Kaiser
bei uns war, da gab's kein Finanzamt, und
das Finanzamt wird nicht eher verschwinden,
bis nicht der Kaiser wiederkommt.“

Weil die Herren, schapokladen,
Pupfereit und hadentnaden,
Die feudale Form beherrschten,
Schwoll Heren Niebring seine hehre
Preussische Beamtenchre,
Und sie kriegten wie die Ferksten.
Leben wie der alte Frige.
Ehrenfabel! Strandaubeh!
Carlowitz, Zikewitz!

Dedung? Kennt man hören Ortes
Nicht den Sinn des Ehrenwortes?
Heren mit v o n ? Bei d e r Besingung? —
Und Her Niebring, der Gefällge,
Zahlte eine siebenstell'ge
Arbeitslosenunterstützung.
Und es schwammen im Besie
Kaffinierter Busenflische
Carlowitz, Zikewitz.

Niebring kriegt man beim Schlafittchen:
Schlecht gedekt sind die Kreditiden.
Aber gut die Brandflosoten.
Niebrings öffentliche Gelder
Flossen statt in Rübenfelder
Reichlich in Champagnergrotten.
Sauer wurde Niebrings Grüe;
Plötzlich sahen in der Püße
Carlowitz, Zikewitz. —

Waren das nicht einst die Gleichen
Mit feudalen Grabshäiden,
Die durchdeutschten Hochgebirgen,
Die, für Dred und Warmelabe
Und den Helbentod zu schade,
Herlich in Etappen hurten,
Nicht belästigt vom Geschüße? —
Selbstverständlich! An der Spitze
Carlowitz, Zikewitz!

Ja, bei Lewet noch, der alte
Kerpsgeist mit der Bügelwalte,
Als das höchste der Gefühle.
Selbst bei offiziellen Götten
Straffen sich die Wirbelhäuten.
Ist man doch vom alten Erste!
Keine Sache! Gott beühige
Republit mit Garbelitz,
Carlowitz, Zikewitz!

Die Flaschenpost

(Wahres Geschiechten.)

Sommer. hyn. Badereisen müssen immer
einige mehr oder minder angenehme Aben-
teuer aufweisen, sonst sind sie zu langweilig.
Manchmal genügt auch zur Verlebung eine
nette kleine, harmlose Episode, wie sie
i. B. dem Studentat Dr. Wsch, Ober-
leutnant a. D. und Monarchist vom reinen
Wasser aus der schönen bayerischen
Isarstadt, passierte.

Ging dieser eines schönen Sommer-
morgens mit seiner jungen, hübschen Frau
im Unterland von Helgoland spazieren.
Beim eifrigen Nuscheln sammeln auf dem
mit zahllosen Steinen übersäten Strand,
der sich unterhalb der hohen roten Fels-
wände hinzieht, fand Frau Mimi eine yier-
liche, gutverschlossene Wasserflasche.

„Sieh mal, Orit, könnten wir die
Wasserflasche nicht für die Reite
brauchen?“ fragte die praktische Hausfrau.

Bei näherer Inspektion entdeckte Dr.
Wsch einen zusammengerollten weißen Zet-
tel in der Flasche.

„Ah, wie interessant, — eine Flaschen-
post! Sicher die letzten Grüße eines sterben-
den Seemanns“, meinte er wehmütig, wä-
rend er die Flasche an einem Felsblock zer-
schmetterte, während Frau Mimi bereits
ein paar Tränen der Rührung in ihren
schönen blauen Augen zeruckste.

Von heiligem Forscherberge erfüllt, ent-
faltete er hastig das Papierchen, — Frau
Mimi guckte blaß vor Aufregung über seine
Schulter. — — —

Es dauerte einige Sekunden atemloser
Spannung, — da brach Frau Mimi in ein
helles, unbändiges Gelächter aus, der Stu-
dientat Dr. Wsch aber schweberte den
Flaschenhals mit wildem Schwung ins
Meer und fluchte: Eckelhaftes Gesindel!

Auf dem Zettel stand:

„hoch lebe die Republik!“

(Aufgegeben am Deutschen Jugendtag in
Hamburg, Juni 1925.)

S. I.

Er ist ka Engela

Zu der Nähe von Nürnberg liegt eine
Stadt.

Diese hat einen Flugplatz.

Der gesamte Stadtrat probiert das
Fliegen.

Nur einer von den Herren bekommt
regelmäßig beim Antritt zum amtlichen
Probeflug einen ganz erquicklichen Durchfall.

Dieser Stadtrat ist in seiner Eigenschaft
als vollstümlicher Stadtvater über jedes
Lob erhaben.

Aber, man weiß ja, es liebt die Welt . .

Und der Glanz seines Ruhmes als ge-
wissenhafter Stadtrat bekommt eine Trü-
bung und wird gelegentlich einer Wähler-
versammlung von einem befreundeten
Neidbammel vollends geschwärt.

Der Anschwärzer drechfelt seine spott-
gewürzte Rede um den Durchfall und um

die Drüsenberei beim Flug der Stadt-
räte rum und überstrahlt mit seinem Bei-
fall den Stadtvater, der immer Cholera-
tropfen im Sack hat.

Allein der berühmte Stadtrat mit dem
chronischen Flugendurchfall hat ein gutes
Gewissen im Bauch und redet mit diploma-
tischer Gewandtheit schließlich die denkwür-
digen Worte: „Meini Damen und
Herrn, Sie hom mit doch als Stadtrat ge-
wählt, und nit als Engela . . .“

£. P.

Das große Talent

Zu Rudolf Schildkraut kam ein hoff-
nungsvolles Talent und bat um eine Dia-
gnose seiner Begabung.

„Wann dürfte ich Ihnen etwas vor-
sprechen?“

Schildkraut hatte einen guten Tag:

„Na, fangen Sie schon an!“

Und der junge Mann erhob Stimme und
Hände und startete. Schildkraut tranf
zwischen durch häufig einen Kognal und
lufchte mit marmornem Antlitz an seiner
Virginia. —

Als der Jüngling dann erschöpft in einen
Sessel gesunken war und einen Kognal über
seine ramponierten Stimmritzen gegossen
hatte, warf er einen erwartungsvollen Blick
auf Schildkraut.

„Junger Mann“, sagte der nach einer
Pause, „ich prophezie Ihnen eine große
Karriere!“

„Oh!“ machte der Jüngling.

„Ja. Sehen Sie, Sie haben den großen
Intelligenz willen und nachher ist's
der Weidenwang gemessen, Sie haben den
Balkstaf gespielt und den Julius Caesar ge-
meint, dann haben Sie den Timon ge-
sprochen und ich wollte sie als vortref-
flichen jugendlichen Liebhaber begrüßen,
na, und schließlich haben Sie den Ehyliod
gespielt und ich dachte, es wäre eine komische
Alte! Junger Mann, nehmen Sie sich
eine Fahrkarte, fahren Sie nach Berlin
und machen Sie dort deuffnationale
Politik!“

J. — 6.

Nübernde Umstände

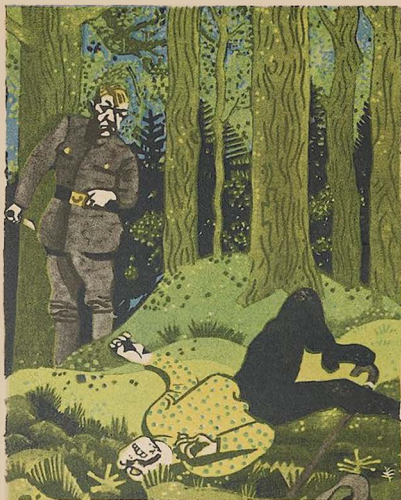
Zeichnung von Max Graefter



„Der Verteidiger Tränensüßmal kommt
ja fers in Rede zu dem Untersuchungs-
gangenen?“
„Ja, das ist sein mildernes Um-
handsfleid.“

Wo haufen die echten Papuas?

Zeichnungen von Karl Holz



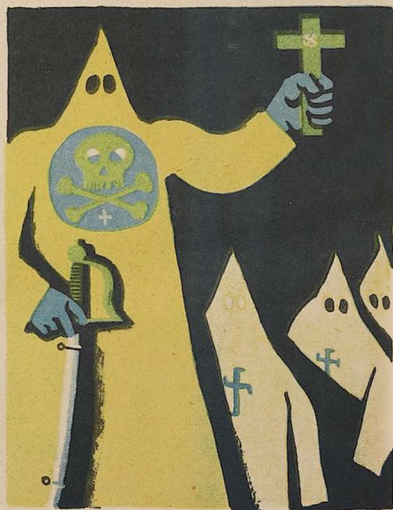
Bei den Papuas wird ein Knabe erst mannbar, wenn er einen Mord verübt hat.



Den Papuas ist eine Sau viel wertvoller als eine Frau.



Die Papuas erlegen den Feind aus dem Hinterhalt mit vergifteten Pfeilen.



Der Zauberer ist bei den Papuas die gefürchtetste Persönlichkeit.